

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 11

Artikel: Frankreichs afrikanische Truppenpläne : die Eingeborenen-Konskription
in Algier

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frankreichs afrikanische Truppenpläne. Die Eingeborenen-Konstriktion in Algier.

Die Pazifizierung Marokkos gilt in Frankreich als mit der Konstriktion der Eingeborenen in Algier eng verknüpft. Das derzeitige marokkanische Okkupationskorps zählt 38,000 Mann, und zwar 27,000 Mann in der Chaouja und der Region von Fez und 11,000 Mann an beider Grenzen. Wenn es sich im kommenden Frühjahr darum handeln wird, die Straße von Algier nach Fez über Taza zu öffnen und die Grenzen der okkupierten Gebiete etwas auszudehnen, hält man mindestens 50,000 Mann Okkupationstruppen für erforderlich. Schon die Spanier, wird bemerkt, bedurften vor der Entsendung der letzten Verstärkungen 53,000 Mann für Ceuta, Melilla, El Ksar und Larache, somit für eine weit weniger ausgedehnte Zone wie die französische. Die erwähnte, von gut unterrichteter Seite genannte Zahl, wird jedoch als sehr relativ und ganz von dem vom Höchstkommmandierenden befolgten Verfahren abhängig bezeichnet. Für eine bis zum äußersten durchgeführte Eroberungspolitik gilt sie als völlig unzureichend, könne jedoch genügen, wenn man intelligent und vorsichtig vorgehe. Man wolle und könne in Marokko nur in sehr geringem Maße auf die Truppen Frankreichs zurückgreifen, deren man im Inlande bedürfe und die überdies die Strapazen und das Klima Marokkos ziemlich schlecht vertragen. Man wünscht und hofft, daß man die scherifische Armee, die man französischerseits zu entwickeln im Begriffe ist, und die für wichtig geltende schnelle Vermehrung der schwarzen Truppen (des Senegal und Sudan), bald ein schätzenswertes Ergebnis liefern werden. Allein der größere Teil der marokkanischen Okkupationstruppen werde noch weiter für lange Zeit von Algier gestellt werden müssen. Algier befinde sich somit zurzeit von Truppen entblößt. Es sei daher von Wichtigkeit, ihm baldmöglichst, wenigstens einen Teil der Eingeborenen Kontingente wiederzugeben, die man ihm entnommen. Es sei von Wichtigkeit, neue Tirailleurbataillone zu bilden, womit die Militärbehörden bereits beschäftigt seien, so ist in Tlemcen eines dieser Bataillone in der Bildung begriffen. Die große Schwierigkeit aber sei die genügende Anzahl der Rekruten zu finden. Man könne zwar das System der Engagements und Rengagements ändern und verbessern; allein ungeachtet dieser Verbesserungen würde dies nach Ansicht kompetenter Fachmänner nicht genügend Mannschaft ergeben, sondern ihnen zufolge ist es absolut notwendig zur Konstriktion, zunächst in ihrer mildesten und wenig drückendsten Form zu schreiten und sie mit der größten Rücksichtnahme anzuwenden. Das Problem der Eingeborenen-Konstriktion gehört zu denjenigen, die in Algier die lebhaftesten Erörterungen und die leidenschaftlichsten Kontroversen hervorrufen. Militärs, Beamte, Kolonisten und Eingeborene, die Hauptinteressierten, sind darüber der verschiedensten Ansichten. Die meisten sind dabei voreingenommen, fast niemand betrachtet die Angelegenheit an sich, sondern ausschließlich nach den politischen und sozialen Rückwirkungen, die sie haben kann. Die Mehrzahl der Kolonisten scheint ihr feindselig gegenüber zu stehen. Sie würden die obligatorische Einstellung der Eingeborenen mit Mißvergnügen sehen. Sie glauben, daß sie eine Gefahr für die

Sicherheit der Europäer bilde. Man hält jedoch diesen gerne in den Vordergrund gestellten Grund in militärischen Kreisen nicht für stichhaltig. Denn es sei ohne Beispiel, daß sich der Araber, einmal eingestellt, der Disziplin entzogen und sich gegen seine Vorgesetzten empört habe. Man führe zwar den Fall an, daß eine Spahischwadron bei dem Aufstande von 1870/71 die Partei der Insurgenten ergriff. Allein diese Schwadron lebte als Smala, sie hatte zu zwei Dritteln die militärischen Gepflogenheiten und die strikte Disziplin des Regiments aufgegeben und war zur Existenz der Tribu zurückgekehrt. Als der einzige und wahre Grund, dem die Kolonisten folgen, wenn sie sich gegen die Konstriktion der Eingeborenen aussprechen, gilt ein ganz anderer. Sie glauben, daß wenn Frankreich dieselben in die Truppen einstellt und ihnen nach vielen anderen Steuern noch die „Blutsteuer“ auferlegt, daß diese neue Last ein bedenkliches Gegenstück, die Gewährung weit größerer politischer Rechte, zur Folge haben werde. Wenn der Eingeborene, meint man, gut genug dazu sei, einen Soldaten abzugeben, so habe man kein Recht, ihm zu verwehren, Wähler zu werden; wenn er mit seiner Person zur Landesverteidigung beitrage, könne man ihm nicht stets den geringsten Einfluß bei der Erörterung der das Land interessierenden Angelegenheiten verweigern. Allein man tritt dieser Argumentation der Kolonisten, in den französisch-militärpolitischen Kreisen als einer den gegebenen Verhältnissen nicht Rechnung tragenden, aufs bestimmteste entgegen und verweist darauf, daß Frankreich für die Pazifizierung Marokkos, für die Entwicklung und Verteidigung dieses großen afrikanischen Gebietes weit mehr Truppen bedürfe, wie es bis jetzt Algier dafür entnehme. Sie könnten jedoch vorderhand nur in Algier gewonnen werden. Es sei daher völlig unerlässlich, die Einstellung in Algier auf breiterer Basis zu organisieren und man erwartet von der Einsicht und dem Patriotismus der algerischen Kolonisten, daß sie diese Lebensfrage für Frankreich erkennen und ihre Einwendungen aufgeben. Was den etwaigen Widerstand der Eingeborenen betreffe, so sei bei dem Auswanderungsfall von 100 Familien im Vorjahr in Tlemcen, bei weitem nicht die bevorstehende Konstriktion der einzige Grund gewesen, sondern weil jene Familien arm und unglücklich und in vieler Hinsicht unzufrieden waren. Jedoch wird besonders betont, daß die Anwendung der Konstriktion nur sehr allmählich und mit äußerster Vorsicht geschehen könne. Das Beispiel von Tunis sei ermutigend und belehrend. Die Eingeborenen-Konstriktion erfolge dort bereits seit ziemlich langer Zeit und habe in jeder Hinsicht vortreffliche Resultate ergeben. Viele Algerier behaupteten zwar, daß das Beispiel wertlos sei, da Tunis ein von Algier ganz verschiedenes, der Autorität des Bey unterworfenen Land sei, gegen die niemand an Auflehnung denke. Jedenfalls aber ist es ein muselmännisches, Algier benachbartes Land und jeder Eingeborene weiß, daß hinter dem Bey die französischen Behörden und Generäle stehen.

Die französische Regierung ist entschlossen, in diesem Jahr in Algier mit einem Versuch gemildeter Konstriktion zu beginnen, das von ihr gewählte Verfahren ist ein Uebergangsverfahren, das ebenso sehr und selbst mehr aus der Anwerbung, wie aus der eigentlichen Konstriktion besteht. Die

dazu vorbereitenden Studien sind beendet. Nach der Berechnung des Kriegsministeriums bedarf dasselbe 1912 2000 eingeborener Rekruten. Man nimmt an, daß die Engagements und Rengagements etwa 500 ergeben werden. Anstatt die algerischen Tirailleurs unter vielen Unzuträglichkeiten und zu schneller Entlassung der Stammanschaften der Regimenter, schon nach zwölfjährigem Dienst zu entlassen, soll die Militärbehörde das Recht erhalten, sie 16 Jahre bei den Fahnen zu behalten. In diesem Falle erhalten die entlassenen Tirailleurs eine weit höhere Pension. Man nimmt nun an, daß viele, die bisher zögerten, ins Heer einzutreten, aus Besorgnis mit einer Pension von 150 Franken, von der sie nicht leben können, nach 12 Jahren entlassen zu werden, künftig weniger zurückhaltend sein werden. Die drei übrigen Viertel und zwar, wenn mehr Eintritte erfolgen, weniger wie 1500 Mann, sollen durch Konskription aufgebracht werden, und zwar will man sich zuerst an die Verwaltungen der Bezirke wenden, in denen die Eingeborenen-Rekrutierung am leichtesten und ergiebigsten ist, namentlich im Departement Constantine und dem Bezirk Setif. Die Verwaltungen sollen ihren Einfluß auf die Tribus geltend machen, und man hofft vielleicht, der Ziehung durchs Loos nicht zu bedürfen. Die Einberufenen sollen denselben Sold und dieselbe Prämie wie die Angeworbenen erhalten, auch stets Ersatzleute für sich stellen dürfen. Derart ist das Uebergangsverfahren geschaffen, das demnächst zur Anwendung gelangt. Man hofft französischerseits, daß dabei keine Schwierigkeiten entstehen, und daß es bald einen beträchtlichen Zuwachs für die afrikanische Armee ergeben wird. Daß dieser Zuwachs jedoch in absehbarer Zeit und überhaupt in dem Maße erfolgen könne, daß, wie der frühere Minister Hanotaux unlängst erklärte, durch Heranziehung der Eingeborenen in den französischen Kolonien Afrikas zum Militärdienst, eine Armee von 300,000 „unvergleichlichen treuen Soldaten“ geschaffen werden, und Delcassé zufolge, die nationale Armee Frankreichs, aus Marokko allein dereinst um 3 Armeekorps bereichert werden könne, ist aufs stärkste zu bezweifeln. Denn die Marokkaner sind schon ihrem Sultan gegenüber sehr unbotmäßig und in beständigen Revolten begriffen und in der gesamten Welt des Islam lodert infolge der türkischen Erfolge in Tripolis der traditionelle Haß gegen die ungläubigen Europäer auf. Daher erscheint schon die beabsichtigte Mischung der drei, für das zunächst für Marokko geplante Armeekorps, bestimmten Gruppen mit sherifischen Truppen, namentlich aber die Bildung der dritten ausschließlich, aus sherifischen, von einem französischen General befehligten Streitkräften von 20,000 Mann mit dem Kern der von der französischen Militärmission geschulten 6000 Mann bestehende Gruppe, sehr gewagt. Auch wird, dem früheren Minister Pichon zufolge, die Organisation des marokkanischen Protektorats Frankreich die schwersten finanziellen und militärischen Opfer (für 1912 54 Millionen Frcs.) auferlegen, ja event. seine Kräfte in Europa in einem Augenblick, wo es sie am notwendigsten brauche, schädigen, so daß die neue Marokkopolitik Frankreichs seiner äußeren Politik ernststen Schaden zufügen könne. Ueberdies steht Frankreich vor der sehr kostspieligen Schaffung einer starken Dreadnoughtflotte. Was die Frage der „schwarzen Armee“

Französisch-Westafrikas betrifft, so warnt der Generalgouverneur von Französisch-Westafrika, Ponty, vor allen Uebertreibungen. Einzelne Offiziere und Schriftsteller hätten mit Rücksicht darauf, daß Französisch-Westafrika 12 bis 15 Millionen Einwohner zähle, eine Armee nach europäischem Muster konstruiert. Daß man ohne Mühe 200 bis 300,000 Soldaten ausheben könnte, sei ein großer Irrtum. Man könnte, ohne der Entwicklung Westafrikas zu schaden, die gegenwärtig etwa 20,000 Mann zählende schwarze Armee auf 30,000 erhöhen. Von derselben würden 10,000 Mann zum Schutz von Westafrika genügen. Der Rest könnte in Aequatorialafrika, Madagaskar und Nordafrika verwendet werden. Es werde wohl eine Zeit kommen, wo Aequatorialafrika und Madagaskar die für ihren Bedarf notwendigen Truppen liefern würden. Dann würden die 20,000 Mann gänzlich für Nordafrika oder für jeden anderen Schauplatz von militärischen Operationen zur Verfügung stehen.

Zwar hat sich herausgestellt, daß die Angabe des Generalstabswerks: die Gesamtsumme der 1870/71 aus Afrika hinübergezogenen Truppen habe mit Reserven nur 10,000 Mann betragen, während in Algier 50,000 Mann französischer Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung gestanden hätten, sich nur auf den Beginn des Krieges bezog, daß jedoch später noch 33,800 Mann afrikanischer Truppen am Kriege gegen Deutschland teilnahmen, und überdies noch andere Truppen von jenen 50,000 Mann nachträglich gesandt wurden, so daß nur etwa 6600 Mann in Algier verblieben. Da jedoch diese Leistung auf das Ergebnis des Krieges ohne Einfluß blieb, so würde künftig nur eine weit stärkere dies imstande sein. Eine solche ist aber, wie die Verhältnisse liegen, ein höchst ungewisser Zukunftsfaktor, mit dem in absehbarer Zeit nicht gerechnet werden kann. β.

Eidgenossenschaft.

Beförderungen.

Generalstab. a) Eisenbahnabteilung. Zu Hauptleuten i. Gst. (Eisenbahnoffiziere) die Oberleutnants: Lenzlinger Alois in St. Gallen, Pfaff Jakob in Basel, Krähenbühl Ernst in Montreux.

b) Stabssekretariat. Zu Leutnants die Adjutant-Unteroffiziere: Dubois Adrien in Chaux-de-Fonds, Besson Jérôme in Basel, Kocher Gottfried in Aarberg, Frochaux Maurice in Basel.

Infanterie. Zum Hauptmann der Oberleutnant: Zürcher Hans in Andermatt.

Quartiermeister. Zum Hauptmann der Oberleutnant: Hösli Kaspar in Buochs.

Zum Oberleutnant der Leutnant: Reber Hans in Freiburg.

Kavallerie. Zu Hauptleuten die Oberleutnants: Fürstenberger Georg in Basel, Spörri Heinrich in Wald, Real Theodor in Schwyz, Bon Anton in Vitznau, Bon Hans in Rigi-First.

Zu Oberleutnants die Leutnants: Hammer Max in Solothurn, Reali Secondo in Lugano, Fehr Emil in Kreuzlingen, Stocker Alfred in Luzern, Rinderknecht Hans in Zürich, Keiser Paul in Laufenburg, Großmann Adolf in Basel, Merkle Robert in Basel.

Artillerie. Feldartillerie. Zu Hauptleuten die Oberleutnants: Schwytzer Franz in Luzern, Roniger Adolf in Rheinfelden, Simonius Paul in Basel, Hönig Kurt in Baden, Bovet Henri in Areuse, Müller Heinrich in Winterthur, Pulver Fritz in Bern, Egger Hektor in Langenthal, Marcuard Georges in Bern, Kobel Fritz in Bolligen, de Charrière de Sévèry Sig. in Lausanne, Lab-